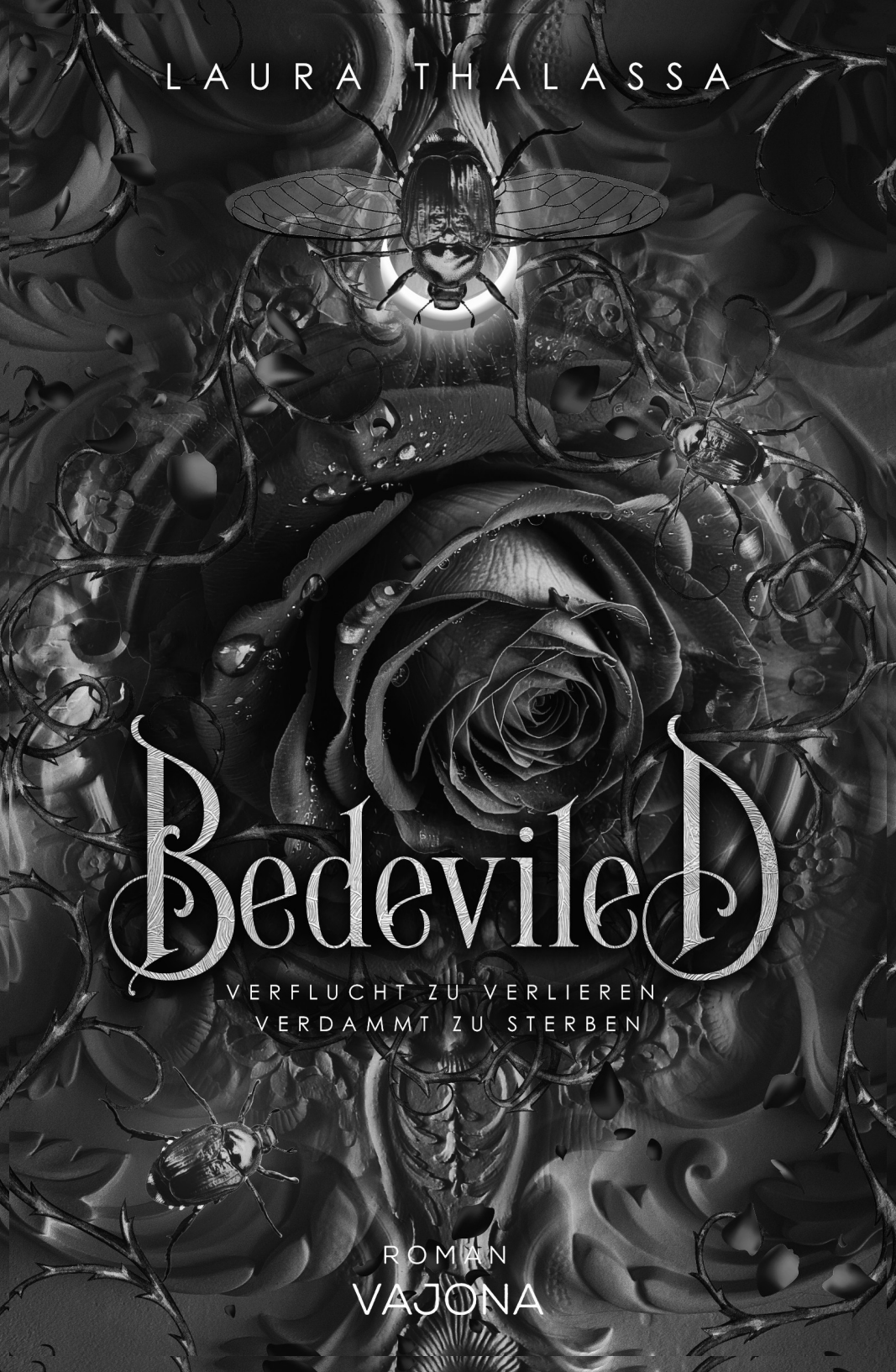


Laura Thalassa

Bedeveled

Übersetzt von Michelle Markau



LAURA THALASSA

Bede vile

VERFLUCHT ZU VERLIEREN
VERDAMMT ZU STERBEN

ROMAN
VAJONA

Auf die wahren Bindungen, die uns alle zusammenhalten.

Hinweis

Bedeveled enthält einige Themen und Darstellungen, die auf einige Leser:innen triggernd wirken könnten, unter anderem die Erwähnung einer Fehlgeburt. Eine vollständige Liste findest du auf meiner Website.

Was bisher geschah

Dinge, an die man sich erinnern sollte, falls die Liebe einem Amnesie beschert

Erinnerst du dich, dass ich dich das letzte Mal, als ich so etwas aufgeschrieben habe, vor Memnon gewarnt habe? Du solltest diesmal wirklich auf mich hören.

Hier also eine kurze Zusammenfassung: Vor langer, langer Zeit wurde Memnon der Verfluchte von dieser Fae namens Eislyn hintergangen. Sie ist wirklich ätzend. Sie hat ihn verzaubert, was dazu geführt hat, dass er in einem Grab eingeschlafen ist. Sie hat alles so inszeniert, dass er glauben wird, dass seine Frau ihn betrogen hat, wenn er aufwacht.

Und Babe, du warst seine Frau.

Es gibt hier viele Details, die absolut unglaublich klingen, wenn man nicht versteht, dass erstens du und Memnon Seelengefährten seid und zweitens du einst als Roxilana gelebt hast, Memnons Königin und Mitregentin der Sarmaten.

Aber zurück zur Gegenwart: Als du dich auf deine magische Aufgabe eingelassen hast, bist du auf Memnons Grab gestoßen und hast einen uralten Arsch geweckt. Er hat fälschlicherweise geglaubt, dass du, seine lange verschollene Frau, ihn hintergangen hättest. Um Rache zu üben, hat er viele furchtbare Dinge getan:

1. Er hat dich gegen deinen Willen in einen unbrechbaren Eheschwur gezwungen.
2. Er hat dich gezwungen, dich an deine längst vergangene und traumatische Vergangenheit zu erinnern.
3. Er hat beinahe einen ganzen Saal deiner Zirkel-Schwestern – und deren Dates – beim Samhain-Ball erstickt.
4. Er hat dir einen Mord angehängt.

5. Er hat dich ins Gefängnis geschickt.

6. Er hat dich aus dem Gefängnis geholt und irgendwie geglaubt, dass das alles gut für ihn ausgehen würde.

Aber es ist nicht gut für ihn ausgegangen, denn du bist die verdammte Selene Bowers, und du kannst eine kleinliche Scheiße-
Berin sein, wenn du willst. Also hast du:

1. Sein Haus niedergebrannt (10/10, würde ich immer wieder empfehlen)

2. Ihn in deine letzten, traumatischen Erinnerungen blicken lassen und ihn zu der Erkenntnis gezwungen, dass du zu tausend Prozent keine Schuld an seinem Schlummer trägst und dass er ein Loser ist.

3. Und schließlich habt ihr eine Bindung geschmiedet, durch die er in Wort und Tat vollständig deinem Befehl unterstand. Eigentlich wolltest du diese Bindung gar nicht, aber du brauchtest seine Hilfe, um den wahren Täter hinter den Morden auf dem Henbane-Campus zu finden. Außerdem sollte er dir helfen, herauszufinden, wer dich bedroht hat, nachdem du eine erzwungene Bindung während eines Zauberkreises verhindert hattest.

4. Oh, das hätte ich fast vergessen: Du hast auch die Heirat mit Memnon durch eine der Bedingungen der geschaffenen Bindung aufgeschoben – nämlich, dass die Bindung zwischen euch beiden nur gebrochen werden kann, wenn du dich in ihn verliebst, und erst wenn das geschieht, würde dein unbrechbarer Schwur wieder in Kraft treten.

Und die geschaffene Verbindung zwischen dir und Memnon hat wirklich funktioniert. Vielleicht sogar ein bisschen zu gut. Nebenbei bemerkt: Trink keinen Hexentrunk, wenn du den Magier auf Distanz halten willst.

Jedenfalls hat Memnon dir dabei geholfen, herauszufinden, wer hinter den Drohungen steckt, die du erhalten hast, und wer die Morde auf dem Campus zu verschulden hat. Es stellte sich heraus, dass hinter den Morden und den erzwungenen Bindungen in den

Zauberkreisen tatsächlich ein riesiger Menschenhändlering steckt, der von einer Magier-Dynastie unter der Führung von Luca Fortuna und seinen Kindern Leonard, Juliana und Sophia Fortuna betrieben worden ist. Seine Tochter Juliana – sie nennt sich auch Lia – war diejenige, die du während des Zauberkreises aufgehalten hast. Und sie war letztendlich diejenige, die dich bedroht hat. Aus Rache hat sie dich verfolgt und gefoltert und dich schlussendlich gewaltsam an sich gebunden.

Die Lage sah ziemlich düster aus, bis Memnon kam und Lia, deine Bindungsmeisterin, getötet hat, wodurch die Bindung gelöst wurde. Er hat auch den Rest der Leute, die mit dir in diesem Gebäude waren, getötet. Damit hat er es in die Nachrichten geschafft. Das Ganze ist also noch nicht vorbei. Vielleicht solltest du das hier nach dem Lesen verbrennen.

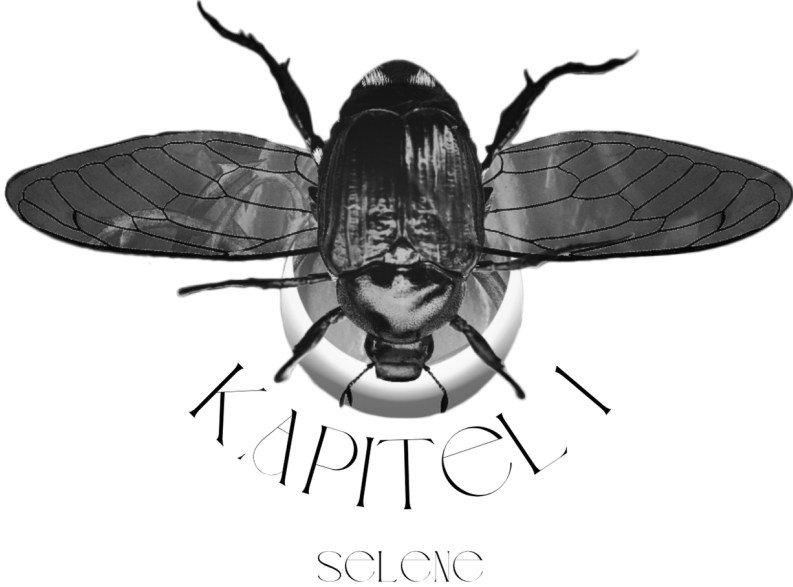
Es sind noch andere Dinge passiert – dich mit den Werwölfen des Marin-Rudels anzufreunden, hat nicht funktioniert, du hast herausgefunden, dass Sybil Opfer des schrecklichen Menschenhändlerings war, und dass sie sich von ihrem Shifter-Freund hat beißen lassen, um die ihr auferlegte, erzwungene Bindung zu lösen. Sie lebt nun für den nächsten Mondzyklus beim Marin-Rudel jenseits der Grenze des Zirkels, um zu lernen, ihre Verwandlungen zu kontrollieren, da sie nun sowohl Werwolf als auch Hexe ist. Nennt man das eine Werhexe? Randbemerkung: Wenn ich sie so nenne, glaubst du, Sybil wird mich sofort entfrenden?

Okay, aber zurück zum Menschenhändlering. Die Fortunas haben in der Nacht des Neumonds eine Auktion veranstaltet, zu der Memnon und du euch reingeschlichen habt. Es lief nicht wie geplant, und, um es kurz zu machen, sie haben dich mit einem Dämon in einen Zauberkreis gesteckt. Das war der Moment, in dem dir klar geworden ist, dass die Hexen, die auf dem Campus ermordet worden sind, als Opfer herhalten mussten und schlussendlich von den Dämonen verschlungen worden sind – igit. Und du solltest das nächste Opfer sein.

Glücklicherweise hast du den Dämon zurück in die Hölle geschickt, den Zauberkreis durchbrochen und Luca Fortuna mit

Hilfe der Hungrigen besiegt. Anschließend wolltest du die Auktion stoppen, die noch immer in dem Gebäude stattfand, und genau in diesem Moment habt ihr – du und Memnon – Eislyn gesehen, die jahrtausendealte Fae, die euch überhaupt erst in diesen Schlamassel gebracht hat. Memnon hat in seiner Wut die Kontrolle über seine Kräfte verloren, Eislyn gelang in diesem Chaos die Flucht, und es starben noch ein paar weitere böse Menschen, darunter ein weiterer Fortuna. Nebenbei bemerkt: In der Folge dieses ganzen Chaos hat Memnon den Fortunas vielleicht – oder auch nicht – ihr millionenschweres Imperium direkt vor der Nase wegschnappen können. Es steht alles in Luca Fortunas Nachfolgeregelung.

Wie auch immer, zurück zu dem Horrorspektakel der Auktion. Du konntest Memnon davor bewahren, von seiner Magie überwältigt zu werden, weil – oh, das habe ich ganz vergessen zu erwähnen – du dich in ihn verliebt hast. Das Einzige, was du nicht hättest tun sollen. Jetzt ist die erzwungene Bindung zwischen euch aufgelöst, und schlechte Nachrichten, Babe: Jetzt musst du den Magier wirklich heiraten.



Est Amage, *ich hoffe, du bist bereit*. Memnons sanfte Stimme lässt mir die Haare auf den Unterarmen zu Berge stehen, als er über unser magisches Band zu mir spricht. *Es ist Zeit, zu heiraten*.

Bei der Göttin.

Heiraten.

Bei dem Gedanken daran kann ich kaum atmen.

Und doch spüre ich, wie die Magie des unbrechbaren Schwurs, den wir vor Wochen geleistet haben – jenen, in dem ich gelobt habe, den zweitausend Jahre alten Magier zu heiraten –, sich nun wieder in mir bemerkbar macht. Es fühlt sich an wie eine Faust, die gegen mein Brustbein drückt. Da ich das schon einmal erlebt habe, weiß ich, dass ich nur noch wenige Stunden Zeit habe, ehe es nicht mehr nur unangenehm ist, sondern mich lähmen wird.

Es zerfrisst mich von innen heraus, dass ich diesem Schwur durch ein magisches Schlupfloch beinahe entkommen wäre. Ich hätte mich nur nicht in den Magier verlieben dürfen.

Mein Herz ist ein Loser.

Vor meinen Augen schnippt jemand mit den Fingern. »Hast du mich gehört? Selene?«

Ich blinze und mein Wohnheim rückt wieder in den Fokus.

Mir gegenüber in der Ravensmeade-Speisesaal sitzt Kane Halloway, mein Freund und ehemaliger Schwarm. Er runzelt die

Stirn, den Kaffee, den ich ihm gemacht habe, längst vergessen. Sein Handy liegt immer noch vor mir, Luca Fortunas Nachfolgeregelungen auf dem Bildschirm.

»Memnon hat das Imperium der Fortunas übernommen«, sagt er langsam und betont dabei jedes einzelne Wort. »Der ganze Mist, den Luca und der Rest seiner Familie betrieben haben, gehört jetzt *deinem Seelengefährten*.« Kane verzieht bei diesen letzten beiden Worten nur leicht das Gesicht, obwohl es ihn sicher Mühe gekostet haben muss. Vor nicht allzu langer Zeit hätten wir fast etwas miteinander gehabt. Kane hat diese Vorstellung noch nicht ganz aufgegeben, obwohl ich einen Seelengefährten habe.

Es ist Zeit, zu heiraten.

Und jetzt einen Verlobten.

Abrupt stehe ich auf und schiebe Kane sein Handy über den Tisch zurück. »Du musst gehen.«

Kane steckt sein Handy ein, macht aber keine Anstalten, aufzustehen.

Ach ja, Alpha-Werwolf. Die sind allergisch gegen Befehle.

»Das war's? Keine Reaktion? Keine Empörung?«, will der Shifter sichtlich enttäuscht wissen.

Ich spüre die Enge in meiner Brust, die dieser unbrechbare Schwur verursacht. Ich weiß aus Erfahrung, dass der Einfluss der Magie immer stärker werden wird, bis ich die Bedingungen erfüllt habe.

»Ich muss mich fertig machen.« Ich trete vom Tisch zurück und lasse gedankenverloren ein wenig meiner Magie wirken, um die beiden bunten Kaffeetassen zu einem nahegelegenen Abwaschkorb zu befördern.

»Wofür fertig machen?«, fragt Kane und steht endlich auf. »Was hast du denn heute schon vor?«

Ich wende mich vom Gestaltwandler ab und gehe durch den Speisesaal, vorbei an der angrenzenden Küche und hinaus in unseren Flur.

»Wenn du es wirklich wissen musst«, sage ich und blicke über meine Schulter zu ihm, »ich werde heiraten.«

Die unsichtbare Schlinge um meinen Hals zieht sich weiter zu. Das Verlangen, zu fliehen, kribbelt unter meiner Haut.

Hinter mir ist es still.

»Was?«, haucht Kane schließlich. Nach einem Moment fügt er hinzu: »Das kannst du doch unmöglich ernst meinen.«

»Doch, das ist mein voller Ernst.«

Kane holt mich mit ein paar großen Schritten ein. »Nach allem, was er getan hat?«

Ich ziehe die Brauen hoch. »Ja.«

Er schüttelt den Kopf, die Kiefer sind fest aufeinandergepresst. »Das kannst du nicht machen.« Seine Stimme ist rau geworden.

Ich bleibe im Flur stehen und bemerke endlich die unheimliche Stille in meinem sonst so lebhaften Wohnheim. »Mir war nicht klar, dass ich dir zur Rechenschaft verpflichtet bin.« Nicht zum ersten Mal empfinde ich tiefe Dankbarkeit dafür.

Ein leises Knurren grollt in Kanes Brust. »Wir wissen beide, dass dieser Mann grausam ist«, beharrt er. »Wenn du ihn heiratest, bringst du dich damit in Gefahr.«

Natürlich hat Kane nicht unrecht. Memnon hat letzte Nacht viele Menschen getötet und davor noch mehr, und er wird wahrscheinlich auch in Zukunft nicht damit aufhören, aber nichts davon wird diese Hochzeit verhindern.

Ich muss unweigerlich daran denken, wie die Hungrigen, jene Urwesen, die tief in der Erde leben, mich letzte Nacht beinahe zu sich geholt hätten, und dass ich ohne Memnon den Sonnenaufgang vielleicht gar nicht erlebt hätte.

»Danke für die Warnung, Kane«, sage ich. »Du kannst gern noch hierbleiben, aber ich muss los.«

Ich durchquere den Eingangsbereich, öffne die Tür und lasse mein beunruhigend stilles Wohnheim hinter mir.

»Selene!«, höre ich den Werwolf hinter mir rufen. Ich schließe kurz die Augen und atme langsam aus. Es war naiv von mir, zu glauben, dass Kane mir nicht folgen würde.

»Hör auf, vor dem wegzulaufen, was ich sage«, verlangt er arrogant.

Doch ich bleibe nicht stehen.

Stattdessen laufe ich weiter über das ruhige Campusgelände. Hier draußen schlendern einige Hexen zwischen den Vorlesungen hin und her oder faulenzten auf dem Rasen vor dem Gebäude. Aber es sind beunruhigend wenige. Entweder haben sie wegen der jüngsten Morde oder wegen der Ereignisse letzter Nacht den Campus verlassen. Jene Ereignisse, die viele meiner Schwestern aus dem Zirkel von den magischen Bindungen befreit haben, die ihnen aufgezwungen worden sind.

Der Werwolf joggt an meine Seite. »Ich weiß, dass du das nicht hören willst, aber die Ehe ist eine große Sache.«

»Glaubst du etwa, das wüsste ich nicht?«, frage ich und ziehe eine Braue hoch.

Ich laufe an der Cauldron Hall vorbei und mache mich auf den Weg zu den Everwoods.

Leider ist das dieselbe Richtung, aus der Kane gekommen ist.

»Tust du es aus einer Sentimentalität heraus?«, will er wissen. Der Wolf in ihm lässt seine Stimme rauer klingen. »Glaubst du, du musst ihn heiraten, weil ihr Seelengefährten seid oder weil ihr vor langer Zeit etwas miteinander hattet?« Kanes Blick bohrt sich in mich. »Denn das musst du nicht.«

»Kane, du hast keine Ahnung, wovon du redest«, sage ich, als wir die Baumgrenze erreichen und das Tageslicht verdeckt.

»Bitte denk noch einmal darüber nach«, sagt er. »Denn das lässt sich nicht rückgängig machen.«

Natürlich kann eine Ehe rückgängig gemacht werden, aber das erwähne ich nicht. Und ich habe auch keine Lust, ihm zu erklären, dass mich ein magischer Schwur dazu zwingt, Memnon zu heiraten.

Ein seltsames, besitzergreifendes Gefühl setzt sich in mir fest. Mein Seelengefährte mag schrecklich und hinterhältig und gewalttätig sein, aber er gehört *mir*. Und wenn die Welt sich gegen uns verschwört, weiß ich, dass wir uns Rücken an Rücken allen Gefahren stellen werden.

»Warum willst du, dass ich alles überdenke?«, frage ich und schaue zu ihm hinüber. »Warum ist dir das so wichtig?«

Ich kenne die Antwort bereits. Und er auch. Die Wahrheit hängt unausgesprochen in der Luft, schreit uns geradezu an.

Kane hat immer noch Gefühle für mich. Oder steht nur sein Stolz auf dem Spiel? Ich bezweifle, dass Alphas an Ablehnung gewöhnt sind.

Für einen Moment wirkt er völlig überrascht, dann verletzt. Der Ausdruck verschwindet, als er schließlich sagt: »Ich will nur das Beste für dich.«

Ich unterdrücke ein ungläubiges Schnauben.

»Ich bin kein Teil des Rudels, Kane. Keine noch so strenge Forderung wird mich dazu zwingen, das zu tun, was du für das Beste hältst. Vergiss mich einfach.«

Durch die dichten Äste der immergrünen Bäume erblicke ich die Steinplatten der Gräber und den eisernen Zaun, der sie umgibt.

Der Last Rites Friedhof.

Ich kann seine Verärgerung förmlich spüren. »Na gut, heirate den Arsch«, sagt er, als ich den Friedhof durch das offene Tor betrete.

»Danke für deine Erlaubnis«, entgegne ich sarkastisch.

Die kühle Herbstluft dringt durch mein Shirt und der Wind wirbelt meine Haare auf. Kane muss in seinem Tanktop und den Shorts bestimmt frieren.

Er läuft immer noch stur neben mir her, die Brauen zusammengezogen, ein finsterer Ausdruck im Gesicht.

Ein paar Blätter flattern im Wind und rascheln an den Grabsteinen. Ich schlängle mich zwischen den Gräbern hindurch, bis ich zu einer vertrauten Gruft gelange, die gar keine Gruft ist.

Mein Blick gleitet über die Mondphasen, die in den verwitterten, grauen Stein über mir gemeißelt sind.

Ich hebe eine Hand und murmle: »*Pes ozkos izkas. Osgus wuvak-sutagu sapu ditnavasa ivakmit ewasava.*«

Öffne dich für mich. Zeige mir, was dahinter liegt.

Die Tür schwingt nach innen auf und gibt den Blick auf den dunklen Raum dahinter frei.

Erst als Kane zurücktaumelt, scheint der Werwolf unsere

Umgebung wahrzunehmen. Sein Blick schweift über die Gruft, dann über die Gräber in der Nähe, und kehrt schließlich zu mir zurück, gerade, als ich die dunkle Grabstätte betrete. Kerzen flackern auf und erhellen die leere Kammer. Nun ja, die *fast* leere Kammer. Im hinteren Teil des kühlen Raums schwebt etwas wie Licht in der Luft, das aussieht wie ein Ölfleck.

»Bei allen Göttern, was tust du?«, fragt Kane mit wachsender Besorgnis. Der Wolf ist wieder aus seiner Stimme herauszuhören.

Langsam breitet sich ein Lächeln auf meinem Gesicht aus, als ich mich zu ihm umdrehe. »Hexenkram. Ich rate dir, mir nicht zu folgen.«

Ein Ausdruck der Verwirrung huscht kurz über das Gesicht des Gestaltwandlers, ehe ich in die Ley-Linie trete – und mich von dem magischen Portal verschlingen lasse.



Kane und die Krypta verschwinden und werden durch den endlosen Tunnel der Ley-Linie ersetzt.

Langsam atme ich aus, die Stille innerhalb dieses Tunnels ist eine willkommene Erleichterung. Schnell drehe ich mich um und blicke den magischen Pfad hinunter, dessen geschwungene Wände aus gebrochenem Licht bestehen.

Es ist zweitausend Jahre her, seit ich das letzte Mal allein eine Ley-Linie betreten habe, und ich verspüre eine seltsame Mischung aus Aufregung und Unsicherheit.

Ich mache ein paar vorsichtige Schritte vorwärts, fahre mit den Fingern über die weichen, nachgiebigen Wände und staune über diesen Ort. Unter dem Pochen meines Herzens liegt ein tieferer Schmerz. Mein Herz zieht sich vor süßer Qual zusammen.

Es hat einen alten Hochzeitsbrauch gegeben, den alle sarmatischen Paare am Tag ihrer Hochzeit vollzogen haben. Einen, dem auch Memnon und ich uns gebeugt haben. Er ist ganz einfach: Die Bräute sind so weit wie möglich vor ihren Zukünftigen davongerannt, und ihre Bräutigame haben die Verfolgung aufgenommen. Sobald sie eingeholt worden sind, konnte die Hochzeit richtig beginnen.

Die Zelte und Pferde sind verschwunden, die Kleider und Menschen sind verschwunden, aber die Erinnerung bleibt.

Memnon kann mich heiraten ... nachdem er mich gefangen hat.
»Ley-Linie«, rufe ich mit zugeschnürter Kehle. Es ist schon lange her, seit ich das zuletzt getan habe. Hoffentlich funktioniert es noch. »Ich biete dir ein Geheimnis im Austausch für die Durchreise ins alte Sarmatien an.«

Die Wände erzittern ein wenig, gerade so stark, dass ich glaube, die Magie, die diesen Tunnel antreibt, hören zu können.

Ich hole tief Luft. »Ich bin die längst verstorbene Königin der Sarmaten, Roxilana, wiedergeboren, um einen Zauber zu erfüllen, den ich vor langer Zeit gewirkt habe.«

Es fühlt sich seltsam an, diese Worte auszusprechen. Zu pompös und dramatisch. Und doch sind sie wahr.

Ein paar Atemzüge lang passiert nichts, und ich frage mich, welches Opfer ich der Ley-Linie als Nächstes anbieten könnte.

Doch gerade als meine Gedanken zu rasen beginnen, bewegen sich die Wände und verschieben sich. Ich mache einen vorsichtigen Schritt nach vorn, dann noch einen, und falle dann direkt durch den Boden.



Ich stöhne, als ich hart auf dem Boden aufschlage, mein Körper zermalmt steife, abgestorbene Grashalme. Meine Hände drücken in eine Stelle mit teilweise geschmolzenem Schnee. Ich spüre, wie noch mehr davon meine Jeans durchnässt. Ein schneidender Wind pfeift, als er über meine Haut weht, was mich erzittern lässt.

Beim Stock der Alten, ich hatte ganz vergessen, wie verdammt kalt es hier ist. Es ist die Art von Kälte, die einem bis in die Knochen kriecht und die nur Feuer, Alkohol und ein warmer Körper wirklich vertreiben können. Ich habe nichts davon. Ich habe nicht einmal einen richtigen Mantel dabei.

Dumm. Dumm. Dumm.

Ich zittere erneut, als der Wind durch mein langärmeliges Shirt dringt, als wäre es gar nicht da.

Ich presse eine Hand an meine Brust und spreche auf Sarmatisch:
»*Treib das Eis aus meinem Leib. Verborgene Feuer, bitte bleib.*«

Meine Magie strömt aus mir heraus, ihre blassorangenen Schwaden winden sich um meinen Körper, und der Zauber greift, vertreibt die Kälte.

Noch einmal überrollt meine Magie mich, diesmal ohne begleitende Beschwörungsformel, und meine schneebedeckte Jeans erwärmt sich, die Feuchtigkeit verdunstet.

Erst dann blicke ich auf.

Ich unterdrücke ein Schluchzen, als mir klar wird, dass die Ley-Linie mich nicht einfach nur in das ehemalige Sarmatien versetzt hat. Sie hat mich auf den Gipfel eines mir vertrauten Kurgans gebracht.

Diese künstliche Aufschüttung kenne ich aus meinem früheren Leben sehr gut. Ich habe diesen Hügel, die Grabstätte eines längst verstorbenen Kriegsherrn, in der fernen Vergangenheit viele Male bestiegen und habe meine Trauer mit mir hinaufgetragen.

Aus Gewohnheit suche ich die sarmatische Siedlung, die in der Ferne liegen sollte, doch sie ist verschwunden, von der Zeit verschlungen worden. Jetzt prägen nur noch ein paar vereinzelte Gebäude die ferne Landschaft.

Alles andere ist flaches, brachliegendes Grasland.

Vorsichtig steige ich den Kurgan hinab. Mein Herz schmerzt beim Anblick der Steppe. Der Himmel ist grau, das Gras ist tot, der Boden ist mit Schnee bedeckt. Im Grunde genommen ist es eine trostlose Landschaft, dennoch ist alles daran unendlich wertvoll für mich.

Ich sehe mich nach einem ganz bestimmten Fleckchen Erde um. Wo genau es liegt, weiß ich nicht, denn die Zeit hat so viel verändert, doch meine Intuition zieht mich zu einem kleineren Kurgan. In dessen Schatten befindet sich eine Grasfläche, die mir einst sehr am Herzen gelegen hat.

Ich knie nieder und lege meine Hand auf die Erde. In einem anderen Leben habe ich hier die Überreste meines Kindes bestattet.

Es ist schwer zu begreifen – der Schmerz ist alt und verblasst, besonders angesichts all dessen, was Roxilana letztendlich verloren hat, aber ich erwiese dieser zerschlagenen Hoffnung dennoch meinen Respekt.

Nach einer Minute stehe ich auf und lasse das uralte Grab hinter mir, das Gras knirscht unter meinen Füßen. Erneut suche ich den Horizont vergeblich nach Menschen auf Pferden ab.

Est Amage, *wo bist du?*, fragt Memnon über unser Band.

Ich atme tief ein und rieche die frische Herbstluft, die zu mir herüberweht.

Zuhause, antworte ich, während sich mein Herz zusammenzieht.

Lügnerin, entgegnet er liebevoll. Ich kann das Lächeln in seiner Stimme förmlich hören. *Du bist nicht in unser Haus zurückgekehrt, und dein Zimmer im Wohnheim des Zirkels ist leer.*

Du hast nach mir gesucht?, will ich mit gespielter Überraschung wissen. *Stalking ist ein Verbrechen, weißt du?*

Er lacht auf. *Das ist nur die Spitze des Eisbergs.*

Ich erinnere mich an Kanes Worte: *Wir wissen beide, dass dieser Mann grausam ist.*

Zu Memnon sage ich: *Ich lüge nicht, aber ich werde auch nicht näher darauf eingehen. Wenn du mich heiraten willst, musst du mich erst einmal finden.*

Memnon braucht einen Moment, um zu begreifen, was ich meine. Doch als er es tut, spüre ich seine Überraschung, gefolgt von einem komplexen Gefühl, das zugleich euphorisch und tief empfunden ist. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass ihn diese Geste bewegt hat. Bewegt und begeistert.

Dann lauf lieber schnell, kleine Hexe, sagt er leise. *Ich komme dich holen.*

Und das tue ich.

Diesmal habe ich kein Pferd, aber dasselbe Gefühl der Dringlichkeit wie damals treibt mich an, besonders als ich auf die flache,

gnadenlose Landschaft blicke und mir klar wird, dass es keinen Ort gibt, an dem ich mich verstecken könnte.

»*Versteck mich vor Blicken*«, spreche ich auf Sarmatisch.

Meine Magie entfaltet sich, windet sich um meinen Körper und verschleiert meine Anwesenheit.

Ich renne, bis meine Lunge brennt und meine Muskeln schwer werden. Mein Atem bildet Wölkchen vor meinen Lippen. Ich habe keine Ahnung, wie viel Zeit seit meiner Ankunft hier vergangen ist, meine Umgebung gibt mir auch keinen Anhaltspunkt. Die weite Graslandschaft vermittelt den Eindruck, als würde ich mich einfach nur auf der Stelle bewegen, während die Szenerie unverändert bleibt.

Weglaufen wird dir nicht helfen. Und dass du dich unsichtbar gemacht hast, auch nicht, kleine Hexe, sagt Memnon und durchbricht die Stille.

In seiner Stimme höre ich Vergnügen – Vergnügen und jene Art von Selbstsicherheit, die mir einen Schauer über den Rücken jagt.

Aus Neugier werfe ich einen Blick über meine Schulter. Erst da bemerke ich die Schwaden indigoblauer Magie, die sich von mir wegschlängeln. In der Ferne schreitet Memnon über die Ebene. Noch mehr seiner indigoblauen Macht windet sich um ihn herum.

Bei diesem Anblick stolpere ich und bleibe stehen.

Lass den Zauber fallen, mein Herz.

Selbst nach all der Zeit lässt dieser Kosenamen ein Kribbeln in mir entstehen. Der Wind weht mir durch die Haare, während ich überlege, ob ich weiterlaufen soll.

Aber ich bin müde und alles schmerzt unter dem Druck meines unbrechbaren Schwurs.

Ich hebe eine Hand und streiche damit über den zarten Zauber. Meine Magie schimmert kurz auf, als sich der Zauber auflöst.

Da bist du.

Ich kann Memnons Gesichtsausdruck nicht sehen, aber ich spüre seine Freude.

Die Schwaden seiner Magie winden sich um meine Taille, wie eine Schlange, die sich um ihre Beute schlingt. Als sie mich

vollständig umklammert, zieht sie mich in seine Richtung. Ich stolpere einen Schritt nach vorn, dann noch einen und noch einen.

Ich strecke eine Hand nach der blauen Magie aus, die sich um meinen Oberkörper windet, und streiche sanft darüber. Unter dem Druck meiner Finger lösen sich die rauchigen Schwaden von Memnons Magie von meiner Taille und beginnen, meine Hand und dann mein Handgelenk hinaufzuklettern, bis sich der gesamte Zauber auflöst.

Mein Blick huscht zu dem Magier in der Ferne. Ein Lächeln legt sich auf meine Lippen.

Ich bin müde und habe Schmerzen ...

Und ich kann schwierig sein, wenn ich es will. Ich drehe mich um und renne.

Weit hinter mir höre ich ein Lachen – vermutlich, weil Memnon mich verfolgt.

Ohne Pferd ist es schwieriger, oder?, stichle ich und ignoriere meine Erschöpfung und die zunehmende Enge in meiner Brust.

Ich glaube, ich kann es schaffen, antwortet Memnon.

Seine schweren Schritte kommen immer näher. Trotzdem bin ich überrascht, als sich plötzlich seine Arme um meine Taille schlingen.

Er hebt mich hoch und ich stoße einen Schrei aus, der sich schnell in ein Lachen verwandelt, als er mich herumwirbelt.

»Zweitausend Jahre«, sagt er, seinen Mund dicht an meinem Ohr, während seine Bewegungen langsamer werden, »und du hast immer noch nicht herausgefunden, wie du mir entkommen kannst.«

Memnon lässt mich wieder runter. Ich drehe mich in seinen Armen, um ihn anzusehen. Sofort stockt mir der Atem. Sein schwarzes, schulterlanges Haar bildet einen perfekten Kontrast zu seiner bronzefarbenen Haut und scheint alle Schattierungen in seinen rauchigen, bernsteinfarbenen Augen hervorzuheben.

Seine geschwungenen Lippen verziehen sich zu einem sündigen Lächeln, das durch die tiefe Narbe auf seinem Gesicht noch unheimlicher wirkt – eine Narbe, die ich aus dem Gedächtnis

zeichnen könnte. Die straffe Haut verläuft in einer gezackten Linie vom Rand seines linken Auges bis zum Ohr, dann fällt sie nach unten ab, zieht sich über seinen markanten Wangenknochen und endet schließlich an seinem Kiefer.

Meine Augen wandern ein wenig tiefer zu dem Panther-Tattoo, das aus dem Ausschnitt seines –

Ich schnappe nach Luft, als mein Blick auf seinen Smoking fällt. Ein Smoking, in dem er mich gejagt hat.

Er hat sich für die Hochzeit zurechtgemacht und ist dann zu mir gekommen. Bei dem Gedanken schlägt mein Herz einen Salto.

Sein Smoking ist bestimmt dreckig geworden.

»Wenn du auch nur einen Moment lang glaubst, dass mir das etwas ausmacht, kleine Hexe«, sagt er leise, streicht mir eine Haarsträhne hinters Ohr und lauscht dabei offensichtlich meinen Gedanken, »dann liegst du falsch.«

Mein Blick wandert zurück zu seinem Gesicht. Memnon hat mir schon immer den Atem geraubt, doch jetzt gerade, mit seinem dunklen, leicht zurückgegeltem, welligem Haar und seinem gebügelten Smoking, ist er eine unwiderstehliche Mischung aus ungezähmter Wildheit und kultivierter Eleganz.

»Du hast mich überrascht«, gibt er zu. Seine vollen, verführerischen Lippen verziehen sich zu einem Lächeln. Diese Bewegung zieht an seiner Narbe. »Ich hätte nicht gedacht, dass dir unsere Vergangenheit so viel bedeutet. Aber das ist romantisch. Nostalgisch.« Dieses letzte Wort liegt schwer in der Luft. Sein Blick ist ebenso schwer – voller Liebe, voller Erinnerungen und vielleicht auch ein wenig voller Traurigkeit.

Dann betrachtet er die Weite der Steppe, ehe er sich wieder mir zuwendet. »Meine Mutter wäre erfreut darüber, wie lange du es geschafft hast, vor mir wegzurennen.«

So lange ist es gar nicht gewesen. Oder bezieht er sich auf die Bindung, weshalb wir die Hochzeit verschoben haben?

Ich lächle sanft bei der Erinnerung an Tamara, seine Mutter.

Wieder wandert sein Blick von meinen Augen zur Landschaft hinter mir.

»Es sieht noch genauso aus wie früher«, sagt er mit ausdruckslosem Gesicht, während er das Land betrachtet, das einst Sarmatien gewesen ist.

»Ist das das erste Mal, dass du die Steppe siehst?« Ich hatte nicht vor, diese Frage auf Sarmatisch zu stellen, doch unsere Umgebung lässt mich in diese alte, vertraute Sprache zurückfallen.

»Mm«, brummt er, seine Augen verdunkeln sich.

Die Stille liegt schwer in der Luft, die Vergangenheit erhebt sich zwischen uns.

Es gibt so viele Geister, die sie wieder zum Leben erweckt.

Keine Geister, est amage. Hochzeitsgäste.

Ich starre ihn an, den einzigen Menschen aus Fleisch und Blut, während mir das Blut in den Ohren rauscht. Memnon bemerkt meinen starren Blick. Er beugt sich vor, hält dann nur wenige Zentimeter vor meinem Mund inne und lässt den Moment auf uns wirken. Gerade als ich glaube, er würde die letzte Distanz zwischen uns überwinden und mich innig küssen, hebt er mich wieder von den Füßen.

»Whoa«, entfährt es mir, als er meine Beine um seine Hüfte schlingt und mich fast genauso hält wie in der Nacht von Samhain. Ich schlinge meine Arme um seinen Hals und starre in seine rauchigen Bourbon-Augen. »Es ist keine richtige Brautentführung, wenn ich dich nicht wirklich fange«, sagt er.

Die Feministin in mir muss wohl gerade Mittagspause haben, denn ich mache einfach mit. Meine Finger spielen träge mit seinen Haaren, während er mich zurück in Richtung Ley-Linie trägt.

Als wir den kleinen, unscheinbaren Kurgan erreichen, setzt Memnon mich ab. Seine Lider senken sich wieder, während sein Blick über die grasbewachsene Erde schweift, in der wir vor langer Zeit unser Kind begraben haben. Er kniet nieder und legt eine Hand auf den kalten Boden. Nach einem kurzen Moment zieht Memnon einen Ring von seinem Finger, küsst ihn und drückt ihn dann in die Erde. Er setzt seine Magie ein, um den Gegenstand noch tiefer zu vergraben.

Es ist ein seltsames Gefühl, das mitanzusehen, als wäre ich ein

Eindringling, obwohl ich ebenso viele Erinnerungen an dieses Grab habe wie er.

Ohne ein Wort hebt mich der Magier wieder hoch und trägt mich den Rest des Weges zur Ley-Linie.

An der Schwelle des Portals hält Memnon inne. »Lassen wir unsere Gäste hier zurück, okay?«, will er wissen und zieht die Brauen hoch.

Ich mustere ihn, nicke dann und bin bereit, die Feierlichkeit dieses Ortes hinter mir zu lassen.

Daraufhin setzt Memnon mich ab und zieht mich in die Ley-Linie.

Als wir sie in weniger als einer Minute wieder verlassen, erwarte ich, die Kiefernwälder Nordkaliforniens vor mir aufragen zu sehen.

Stattdessen treten wir jedoch in einen dunklen, fensterlosen Raum.

»*Bitawapis*«, sagt Memnon auf Sarmatisch.

Erleuchte.

Eine Kugel aus Memnons indigoblauer Magie steigt über uns in die Luft und taucht den runden Marmorraum in sanftes, blaues Licht.

»Wo sind wir?«, frage ich und trete von Memnon weg, um zu der gewölbten Decke hinaufzuschauen.

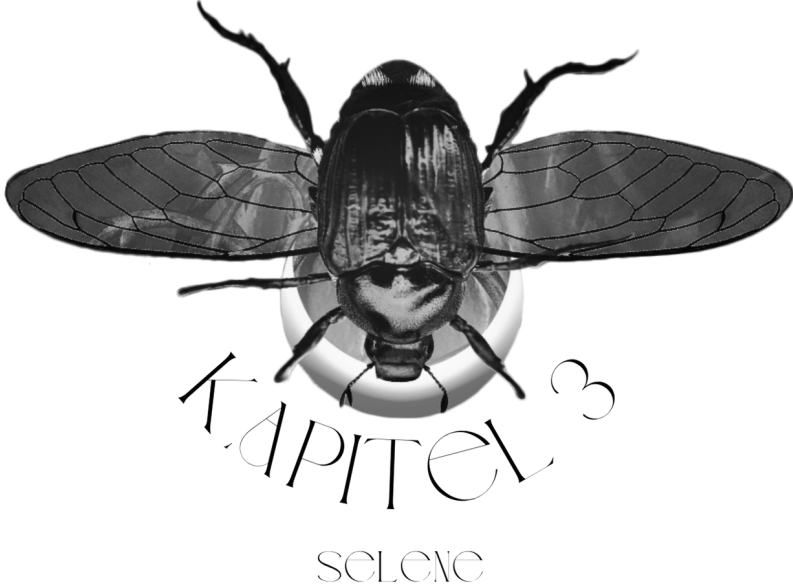
Er durchquert den Raum bis zur einzigen Tür, um deren Griff sich ein Strang seiner Magie windet. »Das, meine Kaiserin«, sagt er, und die Tür öffnet sich ächzend, »solltest du am besten wissen.«

Hinter ihm weht der Wind Geräusche des Verkehrs und entfernter Gespräche herbei.

Ich reiße meine Aufmerksamkeit von der Architektur los und gehe zur Tür. Als ich in die Abendluft hinaustrete, schnappe ich nach Luft. Ich spüre Memnons Blick auf mir, während ich die Skyline in mich aufnehme.

»*Rom*«, hauche ich.

Zweitausend Jahre, und ich bin endlich wieder da.



Die Stadt ist kaum noch wiederzuerkennen und gleicht kaum noch jener in meiner Erinnerung – abgesehen von einigen unübersehbaren Monumenten, die ganze Epochen der Menschheitsgeschichte überdauert haben. Hätte ich nicht Fotos und Videos vom modernen Rom gesehen, hätte ich sie vielleicht gar nicht erkannt.

Memnon tritt neben mich. Wir starren auf die Autos, die vor uns die Straße entlangrasen.

»Warum hast du mich hierher gebracht?«

»Erinnerst du dich an die Überraschung, von der ich vorhin gesprochen habe?«, will er wissen. Ich nicke abwesend. Als ich heute Morgen zum Henbane-Zirkel aufgebrochen bin, hat er von einer Überraschung gesprochen.

»Das ist sie«, sagt er. »Ich habe dich schon einmal in Rom geheiratet. Ich dachte mir, wir könnten hier zumindest dein Hochzeitskleid auszusuchen.«

Meine Augen weiten sich.

»Du willst, dass ich mir ein Kleid aussuche?«, frage ich.

»Und einen Ring«, fügt er hinzu.

Ein Kleid, in dem ich heiraten würde, und einen Ring, den ich ihm an den Finger stecken würde.

Ein dicker Kloß bildet sich in meinem Hals. Das ist unglaublich romantisch von ihm.

Ich betrachte Memnon noch einmal von Kopf bis Fuß. Er trägt einen Smoking, sein Haar ist gekämmt und gestylt. Für ihn ist diese Hochzeit kein bloßer bürokratischer Akt, den er mit seiner Unterschrift besiegeln will. Sie bedeutet ihm etwas, und offensichtlich möchte er, dass sie auch mir etwas bedeutet. Bei diesem Gedanken werden meine Wangen heiß und mein Magen dreht Salti.

Ich räuspere mich. »Dann machen wir uns jetzt vor, dass ich eine Wahl gehabt hätte?«, sage ich und versuche, unbeeindruckt zu wirken.

»Du hattest eine Wahl.«

Ich schnaube. »Ja, ich musste mich zwischen dem Töten meiner Freunde und einer Heirat mit dir entscheiden«, sage ich. »Nur du würdest das als Wahl betrachten.«

»Na gut, dann such dir auch gleich ein Paar Handschellen aus – ich weiß ja, wie sehr du es genießt, mich gefesselt in deinem Bett zu sehen.«

Mir bleibt der Mund offen stehen. Dann kneife ich die Augen zusammen. »Erstens war das *dein* Bett –«

»*Unser* Bett«, korrigiert er mich.

»– und zweitens –«

Seine Lippen verziehen sich zu einem Grinsen. »Es freut mich, dass du dir nicht die Mühe gemacht hast, es zu leugnen, kleine Hexe.«

Ich schlucke eine Erwiderung herunter, fest entschlossen, nicht von meinem Standpunkt abzurücken. »Ich habe die Handschellen benutzt, weil sie griffbereit waren und du mir immer gern verschwindest, *nicht* weil ich einen Kink habe«, sage ich lauter, weil ich das Gefühl habe, dass es bei diesem Gespräch um mein Leben geht.

Sein Grinsen wird nur noch breiter. »Die Götter und ich wissen, dass du schon lange, bevor es Namen dafür gab, so einen Kink hattest. Mich festzuhalten, um mich zu deinem Vergnügen zu benutzen, ist einfach nur eine von –«

Ich lege meine Hand auf seinen Mund. Meine Wangen werden immer heißer.

Der Magier lächelt an meiner Hand. *Schade, dass du mich nicht mehr durch diese gezwungene Bindung kontrollieren kannst*, sagt er spöttisch. *Aber ich wäre bereit, später heute Nacht eine neue einzugeben, wenn ich tief in dir versunken bin. Kontrolle ist schließlich einer unserer gemeinsamen Kinks.*

Ich kneife meine Augen zusammen. »Du bist ziemlich selbstgefällig für einen Mann, der eine Frau gegen ihren Willen heiratet.«

Sanft zieht er meine Hand von seinem Mund weg. »Bist du dir sicher?«, fragt er leise. »Bist du wirklich unwillig?«

Seine Augen durchbohren mich, weshalb ich den Blick abwenden muss. Ich weiß nicht, was ich bin.

»Ich schon.« Memnon führt meine Hand an seine Lippen. »Eine Hexe«, flüstert er und küsst meinen Daumen. »Eine Königin.« Er küsst meinen Zeigefinger. »Eine Seelengefährtin«, sagt er und blickt mir in die Augen.

»Unwillig«, werfe ich ein.

»Eine Braut«, fährt er fort und lässt seine Lippen einen Moment länger an meinem Ringfinger verweilen, ehe sie zu meinem kleinen Finger wandern. »*Mein*«, beendet er.

Ich schlucke das unbeschreibliche Gefühl hinunter, das in mir aufsteigt. Memnon liebt es, unsere Gespräche an diesen verletzlichen Punkt zu lenken, an dem seine Gefühle für mich offen zutage treten und mich zwingen, mich mit meinen eigenen Gefühlen für ihn auseinanderzusetzen. Es fällt mir jedes Mal schwerer, diese lächerliche und wachsende ... Zuneigung, die ich für ihn empfinde, zu leugnen.

»Vielleicht will ich diese Ehe ein kleines bisschen«, flüstere ich.

»Natürlich«, sagt er ernst.

»Und ich nehme an, dass ich mir durchaus ein Kleid und einen Ring aussuchen könnte.« Ich erwähne nicht, dass die Magie des unbrechbaren Schwurs immer stärker wird. Sie gräbt sich in mich und schlingt sich um Muskeln und Knochen.

»Perfekt. Jetzt müssen wir nur noch ein Brautmodengeschäft finden.«



Die Brautmodengeschäfte sind alle geschlossen.

Als wir beim dritten ankommen, hat die Magie die Grenze zwischen unangenehm und schmerzhaft überschritten.

»O nein«, flüstere ich, als ich die erloschenen Lichter sehe.

Ich drücke eine Hand auf mein Brustbein, wo die Magie des Schwurs am stärksten zu sein scheint und mir ein wenig die Luft zum Atmen raubt.

Memnon mustert mich, dann lässt er seinen Blick wieder zu dem Laden schweifen. Ein wenig seiner Magie entweicht seiner Hand, als er nach der Tür greift. Ich höre, wie ein Schloss klickt, und er öffnet sie.

»Sieh dir das mal an«, sagt er, »die Tür war –«

Von innen ertönt ein lauter Alarm. Weitere Schwaden seiner Magie wandern über die Innenwand des Raums, woraufhin der Alarm verstummt.

»– offen.«

Ich werfe ihm einen fragenden Blick zu. »Brechen wir hier gerade ein?«

»Das ist ein so hartes Wort. Ich nenne es lieber *improvisieren*.«

»Wir sollten einfach zurück nach Kalifornien«, sage ich fest.

Memnon mustert mich erneut, sein Blick verweilt auf meiner Hand, die immer noch gegen mein Brustbein gedrückt ist. »Das sollten wir nicht.«

Ich stehe auf dem Bürgersteig, verlagere mein Gewicht von einem Bein auf das andere, während ich überlege –

Dann drängt mich die Magie des Magiers in den Laden rein.

»*Memnon*.«

»Ups.«

Die Tür fällt schwer hinter uns zu und schließt sich. »Hast du mich gerade eingesperrt?«

»Du bist immer noch meine entführte Braut«, sagt er und lehnt sich gegen die Tür.

Er ist unglaublich.

Memnon schenkt mir ein geradezu teuflisches Lächeln, als würde es ihm Spaß machen, böse zu sein – was es, wie ich weiß, auch tut. Er nickt in Richtung des Innenraums. »Such dir eins aus.«

Ich werfe ihm einen finsternen Blick zu, drehe mich aber dennoch um und tue, was er sagt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine innere Feministin nicht einfach nur kurz auf der Toilette ist. Ich glaube, die Zicke hat sich in den Urlaub verabschiedet.

Die Wände des Ladens sind mit Brautkleidern gesäumt. Ich schlendere zu ihnen hinüber und streiche gedankenverloren über die Kleider, während Memnon das Licht einschaltet. Zwischen den verschiedenen Größen und Schnitten bin ich hoffnungslos verloren. Die Magie, die sich in mich gräbt, spornt mich jedoch zum Handeln an, also schnappe ich mir einige verschiedene Kleider, die ungefähr meiner Größe entsprechen, und schlüpfe in den hinteren Teil, während Memnon es sich auf dem Sofa im Barockstil bequem macht.

Ich probiere das erste Kleid an. Es ist ein Neckholder-Kleid mit offenem Rücken. Als ich es anziehe, scheint der Stoffkragen das erstickende Gefühl der Magie des Schwurs noch zu verstärken.

Okay, das kommt definitiv nicht infrage.

Das nächste ist zu klein und das darauffolgende klafft an den Achseln weit auf.

Ich halte inne, um meinen Kopf leicht gegen die Wand neben mir zu schlagen. Das ist unnötig. Ich brauche kein hübsches Kleid, um zu heiraten –

»Doch, du brauchst eines!«, wirft Memnon aus dem Ladenbereich ein.

»Du bist keine Hilfe!«, rufe ich zurück.

»Brauchst du meine Hilfe?« Er klingt aufrichtig begeistert.

»Nein!« Bei der Göttin, auf keinen Fall.

Das vierte Kleid lässt sich perfekt schließen und noch bevor ich mich im Spiegel betrachte, beschließe ich, dass es das Richtige ist.

Doch dann hebe ich den Blick und schnappe nach Luft.

Das Kleid sitzt nicht nur wie angegossen, es sieht auch noch traumhaft aus. Das Oberteil schmiegt sich an meinen Oberkörper und läuft über meinem Becken in ein V zusammen. Dort rafft sich der Rock und fließt in eleganten Wellen nach unten. Das Kleid selbst ist aus butterweicher Seide gefertigt. Hauchdünner Tüll überzieht den Rock und lässt den Stoff bei jeder meiner Bewegungen rascheln. Passende, schulterfreie Tüllärmel ruhen auf meinen Oberarmen. Der Rücken ist tief ausgeschnitten, elegante Stoffknöpfe verlaufen vom oberen Rand bis hinunter zu der sanften Wölbung meines Hinterns.

Ich glaube, das ist das schönste Kleid, das ich je getragen habe.

Ich beiße mir auf die Innenseite der Wange, während ich mich im Spiegel der Umkleidekabine betrachte. Meine Haare sind von meinem Lauf durch Sarmatien etwas zerzaust, ich trage nur wenig Make-up, meine Wangen sind gerötet und meine Pupillen geweitet. Der Ausdruck in meinem Gesicht ist der einer ... einer verliebten Frau.

Aus einer Laune heraus lasse ich ein wenig von meiner Magie wirken – gerade genug, um mein vom Wind zerzaustes Haar zu glätten und die Wellen darin zu formen – und verlasse dann die Umkleidekabine.

Memnon sitzt immer noch auf dem prunkvollen Sofa im Wartebereich, die Unterarme nun auf die Oberschenkel gestützt, die Hände locker zwischen seinen Beinen gefaltet.

Sobald er meine Schritte hört, schaut er auf.

Als sein Blick über mich gleitet, erstarrt er. Ich kann das Weiße seiner Augen sehen und wie ihm der Atem stockt, während er mich genaustens betrachtet.

Schließlich ruht sein Blick auf meinem Gesicht. Ich bin nicht die Einzige, die aussieht, als wäre sie verliebt. Er ist die Personifizierung der Sehnsucht.

Der Magier erhebt sich, seine imposante Gestalt richtet sich zu ihrer ganzen Größe auf. Fast unsicher streicht er mit einer Hand über seinen Smoking.

»*Amage ... est amage*«, haucht er.

Königin, meine Königin.

Seine Augen spiegeln eine ganze Welt wider. »Deine Schönheit würde die Götter zum Weinen bringen.«

Ich kann mich gerade noch davon abhalten, schüchtern den Kopf zu senken.

»Ist das nicht blasphemisch?«, frage ich und verkneife mir ein Lächeln. Es gefällt mir, dass er mich schön findet. Bei der Göttin, ich bin *verloren*.

Er schüttelt den Kopf, unfähig, seinen Blick von mir abzuwenden. »Dann sollen sie mich dafür bestrafen, dass ich die Wahrheit sage.« Langsam nähert er sich mir, als würde er mich verschrecken und ich davonlaufen, wenn er sich zu schnell bewegt. Er nimmt meine Hand und dreht mich um mich selbst. Mein hauchdünner Rock umspielt meine Beine wie Meerscham.

»Ist das dein Kleid?«, fragt er.

Ich nicke, berauscht davon, wie er mich mit seinen Blicken verschlingt.

Sein Griff um meine Hand wird fester. »Dann lass uns gehen, meine Braut.«

Gegen das Kribbeln, das in mir aufsteigt, kann ich nichts unternehmen: *Braut*.

Verdammt noch mal, verliebt zu sein, ist widerlich.

Er zieht mich zur Tür und ich lasse mich fast von ihm hinausführen, ehe mir klar wird –

»Warte, wir können doch nicht einfach ein Hochzeitskleid stehlen«, sage ich entsetzt.

»Wir können tun, was immer wir wollen«, antwortet Memnon. Als er meinen Blick sieht, fügt er hinzu: »Aber ich werde für dein Kleid bezahlen, wie es sich für einen ehrlichen Mann gehört.«

Er geht zur Kasse, holt seine Brieftasche heraus und zieht ein Bündel Geldscheine hervor. Ohne Umschweife lässt er sie auf den Tresen fallen. Da es sich um ein Hochzeitskleid handelt, muss ich hoffen, dass selbst diese unverschämte Summe ausreichen wird.

Memnon steckt seine Brieftasche weg, als hätte er das schon sein ganzes Leben lang gemacht und nicht erst seit ein paar Monaten.

Ach, hätte ich doch nur das Selbstbewusstsein eines pensionierten Kriegsherrn.

Dann durchquert er den Raum, ergreift meine Hand, drückt einen Kuss auf meine Fingerknöchel und zieht mich zu unserem nächsten Ziel.



Der Schmerz wegen des unerfüllten Schwurs wird langsam zum Problem. Ich kann kaum atmen, während ich mit Memnon vor einer Auswahl von Eheringen stehe.

Im Gegensatz zum Brautmodengeschäft gelang es Memnon und mir, ein noch geöffnetes Juweliergeschäft zu finden. Und falls es dem Juwelier seltsam vorkam, dass wir unsere Hochzeitskleidung bereits tragen, hat er sich nichts anmerken lassen.

Die Auswahl, die sich mir bietet, hilft mir nicht wirklich weiter. Memnon soll einen goldenen Ring tragen, aber ich habe keine Ahnung, wie genau er aussehen soll.

Ich wende mich an Memnon. »Darf ich deine Hand sehen?« Als Antwort streckt er mir seinen Arm entgegen.

Ich ergreife seine schwielige Hand und nehme mir einen Moment Zeit, um die kleinen Narben zu bewundern, die sie zieren.

Einen nach dem anderen schiebe ich jeden Ehering auf seinen Ringfinger. Der schlichte goldene sieht gut aus, der gehämmerte ist etwas zu rustikal. Der Ring mit den keltischen Knoten wirkt, nun ja, zu keltisch für meinen sarmatischen Bräutigam. Das Gleiche gilt für den mit den eingravierten Bergen.

Über unser Band spüre ich ... beschwingte Leichtigkeit.

Was geht dir durch den Kopf? Die Frage muss ich stellen, während ich einen weiteren Ring auf Memnons Finger schiebe.

Dass mir das hier gefällt, sagt er.

Er geht nicht näher darauf ein, doch das muss er auch nicht. Memnon ist immer noch dabei, sich daran zu gewöhnen, dass sich jemand um ihn kümmert. Was ich an meinen Gefühlen ihm gegenüber als demütigend empfinde, berührt ihn zutiefst.

Ich schaue auf den Ring, den ich ihm gerade an den Finger gesteckt habe, und mein Griff um seine Hand wird fester.

»Dieser hier«, sage ich schweratmend zum Juwelier.

Der Ring ist mit einem Lorbeerkranz verziert. Ich wage es nicht, allzu genau darüber nachzudenken, warum er perfekt für Memnon ist. Ich war heute schon sentimental genug.

Über unser Band spüre ich Memnons aufwallenden Stolz, als er darauf blickt.

Er schluckt schwer, also frage ich zur Sicherheit: *Gefällt er dir?*

Ich könnte einen anderen aussuchen ...

Memnons Blick schnellte zu mir. *Wag es ja nicht.*

Er nimmt sich einen Moment Zeit, um seine Brieftasche herauszuholen und dem Juwelier seine Kreditkarte zu reichen, während dieser etwas auf Italienisch über die großartige Wahl sagt, die wir getroffen haben.

Als Memnons Augen wieder zu mir zurückkehren, sind diese voller Gefühle. *Ich liebe ihn mehr, als ich in Worte fassen kann.* Wieder zieht sich meine Kehle vor Emotionen zusammen.

Genau in diesem Moment, gefangen in seinem Blick, überkommt mich die brutale Magie des Schwurs. Ich schnappe nach Luft und presse eine Hand auf meine Brust.

Memnons Hände legen sich auf meine Oberarme.

Selene?, fragt er besorgt über unser Band.

Ich lecke mir über die Lippen und nicke. »Mir geht es gut«, versichere ich ihm, obwohl ich weiß, dass auch er den immer stärker werdenden Druck des Schwurs spüren muss, »aber ich glaube, es ist Zeit, dass wir heiraten.«